

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 84.

Sonnabend den 24. März.

1860.

Bekanntmachung.

Zum Besten der hiesigen Armen wird **Sonnabend den 24. d. M.**

Hans Heiling, Oper von Marschner,

auf hiesigem Stadttheater aufgeführt werden.

Wir empfehlen diese Vorstellung der wohlwollenden Theilnahme des geehrten Publicums und bemerken, daß Herr Albert Lücke, Firma J. C. Lücke, die Güte gehabt hat, die Leitung des Cassengeschäfts zu übernehmen. Bestellungen auf Billets werden in der Theatercasse angenommen.

Leipzig, den 21. März 1860.

Das Armendirectorium.

Heute den 24. März früh 9 Uhr

sollen die aus dem Abbruche des Petersthores herrührenden alten Bauhölzer, Thüren, Fenster u. s. w. an der Peterskirche an den Meißbietenden gegen baare Zahlung versteigert werden.

Des Rathes der Stadt Leipzig Baudeputation.

Neunzehntes Gewandhaus-Concert.

v. D. Das Programm, überwiegend aus schönen Nummern bestehend, war doch etwas überfüllt und litt durch gegenseitige Beeinträchtigung des nebeneinander gestellten Verschiedenartigen. Die Solovorträge wurden durch hier sehr willkommene Gäste, Herrn und Frau v. Milde aus Weimar, aufs Beste bereichert; der erstere sang Recitativ und Arie „Ich soll ein Stück entbehren“ aus Figaro, und wenn man auch im Uebrigen der bekannten Vortrefflichkeit seiner Leistungen alles Gebührende gerne zusprechen mag, so beeinträchtigte doch eine, auch da wo man mit allem Recht mehr Leben fordern konnte, etwas zu weit gehende Gemessenheit im Vortrage, wie sie überhaupt der Weimarer Schule eigen, seine sonst gute Ausführung der Arie. Die große Fidelio-Szene „Abscheulicher“, von Frau von Milde sehr schön aufgefaßt, ebenso der Ausführung nach in jeder Beziehung musikalisch und gesanglich vollendet, muß doch der ganzen Wirkung nach eine für den Concertsaal etwas weniger glückliche Wahl genannt werden, indem die Singstimme in dieser bis in jeden Ton herrlichen Arie dem Orchester, und namentlich den sie leicht deckenden Hörnern gegenüber, im Saal, auf gleicher Ebene, einen schweren Stand hat, und oft nicht zur freien Herrschaft gelangt, wenn sie nicht von höchster Kraft und Ausgiebigkeit ist. Fand man in dem Vortrage der Frau von Milde auch weniger die heroische Charakterseite der Leonore ausgeprägt, so waren doch die zarteren Stimmungen von einer außerordentlichen Empfindungsfeinheit durchdrungen.

Am Schlusse des zweiten Theiles stand das von dem vortrefflichen Künstlerpaare hier schon mehremale vorgeführte Duett „Wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten“ aus dem fliegenden Holländer; das Zusammenwirken beider Darstellenden in dieser Scene ist ausgezeichnet, beide haben sich vollkommen in Situation und Inhalt angelebt und bringen die Absichten des Componisten zur vollständig abgeschlossenen Wirkung. Gegen das Stück selbst lassen sich jedoch manche Bedenken erheben. Von ziemlich deutlichen Anklängen an Weber und Meyerbeer, so wie zuweilen unschöner Klangfärbungen und unnötig überstürzter Modulation abgesehen, ist der Wechsel der an sich wohlgetroffenen dumpfen, unheimlichen Stimmung mit Momenten von fast drückender Hitze der Leidenschaft mehr aufregend wie befruchtend, besonders wenn man die Scene ohne Voraussehung und Folge als etwas für sich allein Bestehendes betrachten soll. Die Declamation enthält manches Gesuchte, und dem entsprechend auch oft die melodischen Formen, denen es häufig durchaus nicht an sprechendem lyrischen Schwunge fehlt, wenn auch mitunter an einer naturgemäßen Biegsamkeit, während der leidenschaftliche Ton besonders die Sopranstimme wiederholt in die höchsten Lagen emporreißt und während längerer Dauer darin festhält, so daß die reine Klangwirkung einen fühlbaren Zwang auf den Hörer ausübt. Nichtsdestoweniger ist dieses Duett immerhin dem Interessantesten beizuzählen, was die Wagner-

sche Richtung hervorgebracht hat. — Herrn und besonders Frau von Milde wurde reichlicher Dank des Publicums für ihre bedeutenden Leistungen zu Theil.

Zu Anfang des zweiten Theiles wurde Schumanns grandiose Manfred-Duett gemacht, zwischen dieser und dem Duett stand das D-moll-Clavierconcert von Mendelssohn, allerdings ohne jeden innern Zusammenhang mit beiden Stücken, und in seiner vollständigen Keuserlichkeit der directen Gegensatz zur Schumannschen Duett. Nichtsdestoweniger konnte man das Concert gerne aufnehmen, insofern es das Publicum mit einem sehr tüchtigen jungen Künstler bekannt machte. Herr John Francis Barnett aus London, gegenwärtig soviel mir bekannt noch Schüler des hiesigen Conservatoriums, spielte es nicht nur mit recht gleichmäßig ausgebildeter und feiner Technik, Anschlag und Passagen sind wohlklingend und recht locker, sondern auch mit dem guten Verständniß eines musikalisch wirklich gebildeten Künstlers, einfach und richtig, ohne jede virtuosenhafte Prätension. Herrn Barnett's Vortragweise geht, wie es scheint, von Naturrichtung aus auf das Angenehme und Anmuthige hin, und diese Seite der Musik und des Clavierpiels wird mit unzweifelhaftem Glück von ihm cultivirt werden; nichtsdestoweniger bleibt noch seinem Spiel etwas mehr Kraft und Wärme der Empfindung zu wünschen, sowie freierer und größerer Schwung, ohne dessen Hinzutritt sein Vortrag nicht von nachhaltiger Wirkung sein kann. Der lebhaften Theilnahme der Zuhörer kann man sich in diesem Falle gerne anschließen, da sie einer von Talent, unverkennbarem Fleiß und solidem Streben getragenen guten Leistung galt.

Herr B. Landgraf, mit vollstem Recht sehr geschätztes Mitglied des Orchesters, trug das Weber'sche Clarinetten-Concert mit anerkannt reinem und edlem, jedes Ausdruckes und der feinsten Klangschattirungen gleich mächtigem Ton, vollendeter Technik und ihr ebenbürtiger musikalischer Auffassung vor. Die allgemeiner wohlverdienter Achtung sich erfreuende ausgezeichnete Tüchtigkeit des Künstlers bedarf hier keiner weiteren Empfehlung.

Die ewig frische achte Symphonie von Beethoven leitete das Concert ein; die Ausführung war technisch vorzüglich, wiewohl man, die Auffassung betreffend, in Einzelheiten anderer Meinung sein kann. Dahin gehört z. B. das zu weit getriebene, die äußersten Grenzen der Verständlichkeit sehr scharf berührende Pianissimo zu Anfang des letzten Satzes, ebenso das wohl um ein Wenig zu schnelle Tempo und der etwas gar zu zielliche Vortrag des zweiten. — Im Ganzen war, wie vorerwähnt, das Concert in seinen einzelnen Stücken interessant — nur etwas zu viel des Verschiedenartigen.

Zur Tageschronik.

Der Briefträger Hille, welcher wegen des Verdachtes, den jüngst auf der hiesigen Post vorgekommenen Diebstahl verübt zu